

[s.n.]

Autor(en): **Boscovits, Fritz**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Was glozen Sie mich denn so an, Sie...?“ — „Ich g'wunde e mich nume, wie Sie mit dene Hände in d'Ischoope inne cho sind!“

Kastrophal und anaton —
 Kato-pipi-polyphon —
 Hinten Dur und vorne Moll —
 Zugleich beides meistens wohl —
 Uebermäßig und vermindert —
 Doch melodisch stark verhindert —
 Enharmonisch — diabolisch —
 Achtels- sechzehnetels-tonisch —
 Psycho-pseudo-analytisch —
 Herma-hydro-aphroditisch —
 Im Orchesterklang hysterisch —
 Was, zu spielen, oft sehr schwer ist —
 Seelisch gänzlich apathisch —
 Aber spielerisch emphatisch —
 Wie der heut'ge Mensch zerrissen,
 Ist auch die Musik be-flissen,
 In Komplexen anzugeben,
 Anormalisches Bestreben. — —
 Dieses sagt mit stillem Jammer,
 Sich der Hörer in der Kammer — —

In Gesellschaft nimmt die Leitung
 Seiner Meinung dann: Die Zeitung.

Janis Waterhaus

Gewahrjam unberührt und unverzinst, so lange ich lebe.“
 In Timber stieg ein schweres Ahnen auf.

Zwischen Heimstid und Max einerseits und Evchen nebst Pfliegerin andererseits wurde durch eine verschlossene Tür folgendes vereinbart: Max sollte sofort zum gleichen Salair, wie er's bisher als Gärtnergehilfe bezogen, als Lehrling in die Samenhandlung eintreten, um sich dort einzulernen, bis Evchen gesund wäre, was allerdings ein Vierteljahr dauern könnte. Aber dann sollten auch nach großzügig moderner Auffassung Verlobung und Hochzeit zugleich gefeiert werden, und Max würde schnell avancieren — — eventuell Profura — —.

In dieser Nacht fand Heimstid keinen Schlaf. Beim ersten Morgenlicht unternahm er einen Spaziergang durch den Garten, dabei musterte und betastete er gleichsam spielerisch wie vielerlei so auch den Winkel an der Laube. Da entdeckte er zu seinem maßlosen Erstaunen allenthalben unter dem Unrat junge, rührende, unschuldige, leuchtende Krokusse. Sollte an der Teebüchse — Herr Heimstid brachte Gott ein stilles Gebet dar, worin er ihm dankte, daß er sein Beginnen gebilligt und gesegnet und sein Geheimnis durch diesen zarten Blumenpanzer noch mehr gesichert habe. Seiner Tochter und seinem Lehrling aber erzählte er strahlend, daß durch irgend welchen Zufall in jenem sonnenverbannten Winkel Krokusse aufgeschossen seien und deutete das als ein gutes Omen. Das Wunderbeet sollte fortan und, so lange er lebe, ein unantastbares, heiliges Familienbeet bleiben.

Es fiel Timber leicht, sich in das Geschäft seines künftigen Schwiegervaters einzuarbeiten. Er entwickelte vom ersten Tage an den größten Eifer, innerlich aber war ihm nicht wohl zumut. Wo würde der Alte die elf Mille hintun? Und ob er bei solcher Gelegenheit — —? Mit anbrechender Dunkelheit verbarg sich Max im Garten, beobachtete stundenlang das Krokusbeet.

Richtig, in der dritten Nacht sah er den Alten auf dieses Beet zustreben. Wieder trug er einen Gegenstand. O Gott! O Gott! — Aber — Gott sei gelobt! — Er griff den heiligen Krokushain nicht an. Sondern er maß zehn Handspannen vom Rande desselben nach rechts ab, und an dem Endpunkte vergrub er das Paket, vergrub er sein, Maxens

Rückenmark. Und dann — Max sah es deutlich und lächelte dabei gerührt und triumphierend, während er noch mit den Zähnen klapperte — dann steckte Vater Heimstid kleine Zwiebelchen in das Erdreich vom Krokusbeet bis über das neue Versteck hinaus.

Max hatte dem Teufel einmal den kleinen Finger gereicht. Um es kurz zu erzählen: er stahl auch das zweite Paket und fand zu Hause wieder in einer Teebüchse sein Rückenmark, elftausend Franken, ja sogar noch viertausend Franken mehr mit einem Zettel „Dies sparte Max Timber für Eva Heimstid.“ Max weinte und betete.

Bald wurde der Lehrling eine bedeutame, fast unentbehrliche Stütze des Samenhändlers. Mit dem Gehalt, das er monatlich bezog, ging er übertrieben sparsam um. Vom Ueberschuß kaufte er praktische Geschenke für Evchen und Gegenstände der Aussteuer. Heimlich aber spekulierte er mit den fünfzehn Mille und verlor und verlor, bis er nach Monaten fünfundzwanzigtausend Franken gewonnen hatte. Da betete er und weinte. Und füllte und verlötete wieder die beiden Teebüchsen, nur daß er die fünfzehntausend in Heimstids Büchse und die zehntausend in seine eigene tat.

Unterdessen hatte sich etwas anderes Geheimnisvolles begeben. In einer dunklen Nacht war Evchen mühsam nach dem dunklen Winkel gewandt, und sie hatte mit schwachen Händen ein Paket, ein in Tücher gewickeltes Etwas, genau in die Mitte des Krokusbeetes, das sich im Laufe der Zeit weiter ausgedehnt hatte, eingegraben. Später hatte sie dann folgenden Brief an ihren Klavierlehrer geschrieben: „Enrico, ich habe Dir etwas Trauriges und doch auch Erfreuliches mitzuteilen: Es ist tot. Aber nun ist auch alles zwischen uns aus. Ich heirate demnächst einen Mann, den ich mehr als Dich lieben lernte. Wir, Du und ich, dürfen uns nie wieder sehen, tue das Deinige dazu, und vergiß Eva.“

Enrico Marsalino war sowieso der Boden zu heiß geworden, und er trug sich prinzipiell mit der Absicht, das abgegraste Städtchen bald zu verlassen. Vielleicht hatte Evas Brief etwas in ihm erweckt. Vielleicht lag ihm das Posieren unbezwingbar im Blut. Jedenfalls steckte er eines Abends eine Alpaccanadel an eine weiße Lilie und machte sich auf, um diesen Abschiedsstrauch auf Evchens Fenster Sims niederzulegen. Im Garten mußte er plötzlich beiseite